Für eine
veröffentlichte
Geschichte
gibt es bis zu
100 Euro!

WAS MMW-LESER ERLEBEN

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus den mehr oder minder alltäglichen, heiter, ärgerlich oder nachdenklich stimmenden Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern. Senden Sie uns Ihre Geschichte an: cornelius.heyer@springer.com.

Ich bin das Ohr in der Nacht

— Vor Jahren schob ich Nachtdienst in der internistischen Notaufnahme. Nach höllischen Stunden mit Notfällen befand ich mich im tiefsten Erschöpfungsschlaf, als gegen 2 Uhr das Telefon klingelte. Der Apparat wurde eigentlich nur vom Personal benutzt, aber in dieser Nacht stellte der Pförtner einen Hilfesuchenden direkt durch.

Der Patient brauchte dringenden Rat. Schluckauf! Unstillbar. Hicks. So hören Sie doch! Hicks. Bitte. Er müsse morgen früh seine Antrittsvorlesung halten. Meine wütenden Kommentare schluckte ich verzweifelt hinunter. Ich teilte ihm alle mir bekannten physikalischen und medikamentösen Tricks mit und

fand sogar die Geduld, ihm für seine Unikarriere das Beste zu wünschen.

Schon kurz darauf kam ein weiterer Anruf. Nun hörte ich den letzten, röchelnden Atemzügen einer tumorkranken, sterbenden Frau zu. Der Ehemann hatte es nicht ausgehalten, ganz allein bis zum Tod durchzuhalten.

Danach war an Schlaf nicht mehr zu denken. Der hicksende Beginn einer Karriere, das leise Ende eines Lebens, und meine Ohren als Zeugen in der Nacht – das war aufrührender als all das anschwellende Martinshorn und Montorgepiepe.

Dr. Ingrid Hermann-Siedler, Erlangen

Ist diese Mutter besorgt oder nur berechnend?

— Eine Mutter hatte nach der J1 ihrer 14-jährigen Tochter einen ungewöhnlichen Wunsch: Sie wollte eine Bescheinigung, dass sie ihr Kind eigenmächtig bei der Schule entschuldigen dürfe, wenn es „zu depressiv“ sei. Dafür jedes Mal zum Arzt zu gehen sei für sie, die Mutter, sehr stressig, was wegen ihrer eigenen Depression schlecht sei.

Die Tochter war in psychotherapeutischer Behandlung, was ich gut fand, auch wenn sie ganz fröhlich und aufgeschlossen wirkte. Ich schlug vor, dass sie doch allein zum Arzt gehen könne. Nun wandte die Mutter ein, dass von ihrem

Dorf aus nur zweimal am Tag ein Bus fahre. Die Tochter meinte aber, sie könne eigentlich ein Stück mit dem Rad fahren. Sowieso wirkte sie nicht so, als ob sie der Schule fernbleiben wollte.

Nun wollte die Mutter wenigstens attestiert haben, dass ihre Tochter maximal vier Stunden zur Schule gehen könne, weil sie so lärmempfindlich sei. Ich riet ihr, dies mit der Psychotherapeutin zu besprechen. Dabei erfuhr ich, dass auch diese sich schon geweigert hatte, eine solche Bescheinigung auszustellen.

Insgesamt wirkte die Mutter von meiner Ablehnung deutlich betroffener als

die Tochter, was mich irritierte. Da sie in unserer Gemeinschaftspraxis von meiner Kollegin betreut wird, nahm ich mir auch ihre Akte einmal vor. Hier offenbarte sich, dass sie eine Wiedereingliederung machte. Über die nächsten Wochen waren täglich genau vier Stunden Arbeit eingeplant.

Hatte ich schon erwähnt, dass sie an der Schule ihrer Tochter arbeitete? Ich hatte es also mit einem sehr pragmatischen Lösungsansatz zu tun, den ich leider nicht unterstützen konnte.

Dr. Andrea Linsel, Lüneburg